Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1857)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 1. Solothurn, 3. Januar 1857.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2½ Rthlr. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Jesus ist unser König.

„Gelobt sei Jesus Christ!"

Mit diesem trostreichen Spruche unserer christlichen Väter begrüßt die Kirchenzeitung ihre Leser zu dem unter schwierigen Verhältnissen beginnenden Neuen Jahr. Mag der Jahrgang 1857 in seinem Schooße bergen, was immer; wir haben die Verheißung, daß Jenen, die Christus lieben, Alles zum Besten gereicht. Auf diese Verheißung bauen wir; wir schließen uns, je schwieriger die Umstände sind, desto inniger an Christus an; er ist der König der Könige und sein königliches Wort trügt nicht.

Als der Eingeborne vom Vater — ist Jesus Christus mit dem Vater einer Macht und Herrlichkeit; daher ist ihm Himmel und Erde unterworfen; es gibt keine Macht und keine Gewalt, die sich vor der seinigen nicht beugen muß. Er ist der allein selige und mächtige König der Könige und Herrscher der Herrschenden. Als der Gottmensch ist Er König in dem Gottesreiche, das Er mit seinem Blute sich erworben, in seiner Kirche, die Er gestiftet und gegründet und aufgebaut hat; Er ist das Haupt des geistigen Leibes, den seine Anhänger und Bekenner bilden, die Heiligen im Himmel und die Gläubigen auf Erde; jene sind die verklärten, diese die noch kämpfenden, noch nach dem Ziele ringenden Glieder.

Das Königthum Jesu wird in den Schriften des Alten Bundes deutlich vorausgesagt. Im Psalm 2 lesen wir: „Ich bin als König von Gott über Sion gesetzt, seinem heiligen Berge, und verkünde sein Gesetz. Der Herr hat zu mir gesagt: Fordere von Mir, so will ich dir geben die Völker zum Erbe, und die Enden der Welt zu deinem Eigenthum"; und im Psalm 109 singt David: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich dir deine Feinde zu Füßen lege. Von Sion wird dein Herrscherstab ausgehen: Herrsche in Mitte deiner Feinde." Wenn Isaias in die freudige Zeit des Messias hinblickt, ruft er aus: „Ein Kind wird uns geboren und ein Sohn wird uns gegeben, und auf seinen Schultern ruht die Herrscherwürde.

Als der Erzengel Gabriel der auserwählten Jungfrau ihre Erhebung zur Mutter des Messias und die nahe Geburt Desselben verkündet, sagt er: „Gott wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird herrschen im Hause Jakob ewiglich und seines Reiches wird kein Ende sein." Und als Pilatus den Heiland fragte: „Bist du ein König?" antwortete Er: „Ja, Ich bin es — und dazu bin ich in diese Welt gekommen; aber mein Reich ist nicht von dieser Welt." Es gründet sich nicht auf weltliche Macht und nicht auf Menschenweisheit; es verfolgt nicht weltliche Zwecke, strebt nicht nach weltlicher Größe oder Herrlichkeit. Wenn es auch seinen Anfang nimmt auf dieser Welt und auf derselben besteht in einem Theile seiner Glieder — so ist sein Ziel der Himmel, und gestiftet in der Zeit ist es für die Ewigkeit bestimmt. Und nicht mit dem Blute meiner Unterthanen gründe und befestige ich mein Reich, sondern mit dem eigenen Blute. Wenn Ich am Kreuze erhöht sein werde, wenn ich dieses Blut vergossen habe, werde ich Alles an mich ziehen.

Auf diese Antwort hin läßt Pilatus Jesus eine Dornenkrone aufsetzen; das soll sein Königsdiadem sein; Pilatus läßt Ihn zum Tode verurtheilen — das Kreuz soll wirklich sein Thron werden. Er wird an demselben erhöht, hängt wie verlassen und hülflos an demselben und über seinem Haupte steht wie zum Hohne die Inschrift: „Jesus von Nazareth, König der Juden." Seine Feinde spotten seiner und glauben, sein Ansehen, seine Macht, sein Name sei nun auf ewig in Schmach und Tod vergraben. So sieht es nach dem Sinne der Menschen aus mit dem Königthume Jesu! Und dennoch erwahrt sich das Wort: Wenn ich erhöht sein werde, werde ich Alles an mich ziehen. Der Schächer am Kreuze erkennt seine Macht und bittet Ihn, ihn in sein Reich aufzunehmen. Der römische Hauptmann ruft: „Wahrhaftig, Er ist Gottes Sohn." Und als die Natur über seinen Tod trauert, die Erde bebt, die Felsen spalten, da

schlagen Viele reumüthig an ihre Brust und kehren heim. Und bald schaaren sich in Jerusalem selbst Tausende um sein Panier und huldigen Ihm als dem Sohne Gottes, als dem König und Richter der Welten. Ihnen folgen Tausende und wieder Tausende in Judäa — Tausende und wieder Tausende im ungeheuren römischen Reiche. Und wie die Zeit ihren Lauf geht und vorwärts schreitet, so breitet sich das Reich Jesu immer weiter aus; es überschreitet die Gränzen des Römer-Reiches, unterwirft sich barbarische Völker und gegen Morgen und Abend, gegen Mittag und Mitternacht; und wenn die Menschen im kühnen Geiste neue Länder und neue Welttheile entdecken, so richtet es auch da das Panier seines Königs, das Zeichen des Kreuzes auf und läßt ihm die Völker ferner Zonen huldigen. So hat sich das Wort des Psalmisten erwahrt: „Ich will dir geben die Völker zum Erbe und die Gränzen der Erde zum Eigenthum."

Und wie sein Reich keine Gränzen hat, so hat es auch keine Schranken der Zeit — es ist ein ewiges Reich. Es besteht nun seit bald zweitausend Jahren. Welches irdische Reich, welche weltliche Herrschaft kann sich einer solchen Dauer rühmen? Wo sind die Fürsten Judäas? Sie sind verschwunden, von ihrer Nachkommenschaft ist kein Sproß, keine Spur mehr; die Länder, die sie einst beherrschten, sind in viele andere Hände gefallen, und werden nicht immer in denjenigen bleiben, in welchen sie itzt sind. Aber unser König, Jesus Christus, lebt noch und wird leben und herrschen in Ewigkeit — und sein Reich bestehet noch, ja es nimmt zu und dehnt sich immer weiter aus.

Die römischen Kaiser sind gegen Jesus Christus und sein Reich mit aller ihrer Macht aufgestanden und haben dasselbe in blutigem Kampfe von dem Erdboden zu vertilgen gesucht. Und siehe! diese Kaiser sind verschwunden, ihre Monarchie ist untergegangen — aber das Reich Jesu besteht. Ja selbst die Wuth und die grimmige Verfolgung dieser Kaiser — zeigt die Kraft des Gottesreiches und die Macht seines Königs im herrlichsten Lichte. Da ward sie klar — die weltüberwindende Kraft unseres Glaubens. Alle Wuth der Verfolger, all ihre Marter, all ihre blutigen Anstrengungen scheiterten an der Standhaftigkeit der Bekenner Jesu und an dem Heldenmuthe, den ihnen die Gnade ihres Königs einflößte — ja das Blut der Märtyrer selbst ward der Same neuer Christen. Ja, Rom selbst, wo der Thron der heidnischen Cäsaren stand, wo das Heidenthum mit all seinen Greueln herrschte — beugte am Ende seinen Nacken unter das sanfte Joch Jesu Christi — und die Stadt, die einst der Hauptsitz der Abgötterei war — ist jetzt die Hauptstadt der christlichen Welt und der Sitz des Statthalters Jesu Christi auf Erden.

Jedes Reich hat seine Konstitution oder Verfassung; auch das Reich Jesu Christi hat die Seinige. Die Verfassungen und Grundgesetze weltlicher Reiche und Staaten sind das Werk der Menschen und tragen daher das Gepräge ihres Ursprungs, die Unvollkommenheit und die Veränderlichkeit an sich. Welches Reich oder welcher Staat hat noch die Verfassung, die er vor hundert und mehr Jahren gehabt? Menschen Werk vergeht, aber Gottes Werk besteht. Christus hat sein Reich, seine Kirche, auf den Grund oder das Fundament seiner Apostel aufgebaut; er ist und bleibt der Eckstein des heiligen Gebäudes — Petrus, der in seinem Nachfolger, dem Papste zu Rom fortlebt, ist der Felsengrund des Gebäudes, die Apostel, die in ihren Nachfolgern, den Bischöfen fortleben, sind die Säulen des Gebäudes — und sie sind gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren auf Erde. Das ist der Grund, den Christus gelegt, und Niemand kann einen andern legen. An diesem Grunde ist seit zweitausend Jahren oft gerüttelt und geschüttelt worden. — Aber da findet keine Verfassungsänderung, keine Revision statt. — Der Felsen steht unbeweglich, und die Säulen wanken nicht; sie hält der König Jesus Christus, und der ist mächtiger und weiser als Alle. —

Jedes Reich und jeder Staat hat seine Gesetze und Verordnungen, welche die Wohlfahrt des Landes und seiner Bewohner erhalten und fördern sollen, und welchen diese zu gehorchen gehalten sind. Sie sind das Werk der Menschen und tragen das Gepräge ihres Ursprunges an sich, die Unvollkommenheit und die Veränderlichkeit. Daher wird denn auch, was heute als weise und heilsam festgesetzt worden, morgen als veraltet oder zwecklos aufgehoben und Anderes verordnet. Auch im Reiche Jesu Christi herrscht ein Gesetz, dem sich jeder Genosse dieses Reiches unterwerfen muß; aber dieses Gesetz ist der Ausfluß der ewigen Wahrheit, Weisheit und Heiligkeit, und daher unveränderlich, wie diese selbst. Dieses Gesetz hat den Zweck und die Kraft, die Menschen zur wahren Würde zu erheben, zur Gottähnlichkeit und zur ewigen Seligkeit zu führen. Dieses Gesetz — besteht in den Geboten des Herrn, in den heiligen Vorschriften des Evangeliums — und sein Hauptinhalt liegt in den zwei großen Geboten: Liebe Gott deinen Herrn aus ganzem Herzen — Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Dieses Gesetz bleibet, wenn menschliche Satzungen hundertmal geändert werden — es ist heute gültig, wie zur Zeit, als es zum erstenmal aus dem Munde des himmlischen Gesetzgebers kam, und es wird am Tage der Zeiten die Richtschnur sein, nach welcher der König als Richter der Todten und Lebendigen Recht sprechen und Belohnung und Strafe bestimmen wird, die Wagschale des Heiligthums, auf welcher die Gesinnungen und die Thaten der Menschen gewogen werden.

Jesus Christus ist unser König. — Er ist allmächtig und Niemand kann seiner Hand wiederstehen. Auch der Böse, der Ruchlose muß Ihm gegen seinen Willen dienen, und seine Bosheit wird in des Herrn Hand zum Mittel, seine großen Absichten — das Heil seiner Auserwählten — zum Ziele zu führen; und wer hienieden seine Macht nicht anerkennen, seine Güte nicht dankbar preisen will, muß jenseits seine Gerechtigkeit anerkennen und durch ewige Strafe und Verwerfung verherrlichen. Dienen wir Ihm mit Freude; wir können keinem bessern, keinem mächtigern, keinem freigebigern Herrn dienen! Ihm dienen — ist herrschen, wie unsere Kirche so schön sagt, und jenseits will Er seine Krone mit uns theilen; seine Auserwählten werden mit Ihm herrschen in ewige Zeiten. Darum

„Gelobt sei Jesus Christ!"

Kirchliche Nachrichten.

— *** Schicksal der Ikarier.** Vor einiger Zeit war in den öffentlichen Blättern viel die Rede von einer neuen Sekte, welche, auf Gütergemeinschaft sich stützend, in Amerika Kolonien gründete und glaubensleere, europamüde Menschen nach dem neuen Ikarien rief. Der bekannte Revolutionsmann Cabet war das Haupt dieser neuesten menschlichen Verirrung. Auch in unserm Schweizerland (besonders in Zürich und im Waadtland) fand derselbe Anhänger, und es wird daher unsere Leser interessiren, den Brief eines Waadtländers zu vernehmen, welcher seine Schicksale als „Ikarier" folgendermassen schildert:

„Das „Zimmer" eines Ikariers hat 20 Fuß ins Gevierte und darin ein Bett, einen Stuhl und Reisekoffer statt Kleiderkasten; was er mehr besitzt, fällt nach seinem Tode an die Gesellschaft, sogar der Mann beerbt seine Frau nicht. Nur die Säuglinge bleiben bei der Mutter, alle übrigen Kinder essen und wohnen in der Schule, wo Tischler, Schuster, Kleidermacherinnen aus Paris als Lehrkräfte wirken; ihre Eltern sehen sie nur Sonntag Nachmittags. Alles Essen wird gemeinsam im Berathungssaale des Gemeindehauses eingenommen. Speck und Bohnen zum Frühstück mit Kaffe, „aber nicht der treffliche Kaffe der Schweiz oder Amerika's, sondern man schüttet in einen Sack das Kaffepulver und mischt gerösteten Haber dazu, der Sack wird in ein Faß gelegt und heißes Wasser zugegossen, bis das Faß voll ist." Dieses braune Wasser kommt auch zu Mittag, wo wieder Speck oder Rindfleisch servirt wird. Abends Thee, „welcher seinerseits sehr nach lauem Wasser schmeckt." In den Berathungen trat bald Zwietracht ein, indem die ackerbauende Section verlangte, daß statt der „Musik" (Pfeifer, Trompeter und ein Trommler) welche am Sonntag Nachmittag die Feldarbeit accompagnirte, mehr Kühe angeschafft würden und statt der Druckerei mehr Meierhöfe, daß probeweise wenigstens das Land nach Art der Amerikaner bebaut werde und nicht nur nach der immer wieder fehlschlagenden Manier der Gärtner aus der Umgegend von Paris, welche Cabet zu seinen Vertrauten gemacht hatte. In solchen stürmischen Sitzungen, welche oft von Morgens bis Abends dauerten, pflegte der „Vater" zu antworten, er sei Exdeputirter, Altstaatsanwalt, Altadvokat am königlichen Gericht zu Paris, habe sich der Sache der Menschlichkeit geweiht u. s. w.; im Ganzen blieb es aber immer bei dem kasernenartigen Beisammenwohnen, was der industriellen Sektion und der Spionage günstiger war, als dem Gedeihen der Landwirtschaft. Auch kam man zusehends tiefer in Schulden, und die Aussicht, das Defizit von 80,000 Fr. zu tilgen, schwand um so mehr, als die Arbeiter in Europa allmälig müde wurden, wöchentlich ihre drei Sous beizutragen, und anfingen, Cabet den Grippe-sou zu nennen. In der That waren die offiziellen Briefe an diese „Brüder" ein Hauptgegenstand auf der Tagesordnung des Gemeindehauses, und die Majorität mußte am Ende immer erklären, es gehe Alles denn doch sehr gut, was dann durch die Lyonesen nach Lyon, durch die Schweizer nach der Schweiz u. s. w. berichtet wurde. Die Minorität hatte keinen leichten Stand: Degradation zu gemeinern Arbeiten, Entziehung eines Gerichtes bei Tisch, Weigerung der Lehrer, den Eltern am Sonntage die Gesellschaft ihrer Kinder zu gewähren, Weigerung des Bruders Kleiderchef, einen schadhaften Rock gegen einen besseren abzunehmen, endlich feierliche Ausstoßung aus der Gemeinde waren die sehr oft vorkommenden Strafen, wobei natürlich die Einlage solcher „Affiliirten der Jesuiten" und wie man sie sonst nannte, in der Gesellschaftskasse blieb, doch nicht ohne einige Prozesse vor dem prosaischen Friedensrichter von Nauvoo zu veranlassen.

Der Staat von Illinois hatte diese Gesellschaft für die Dauer von hundert Jahren anerkannt, auf Grund des Bekenntnisses von Cabet, er glaube das Evangelium in der Einfachheit, wie es Jesus gelehrt habe: „Alles, was ihr wollt, daß Euch die Leute thun sollen, Das thut ihr ihnen." Allein in der That herrschte in der Kolonie nichts als das materielle Interesse. Hören wir, wie es in der Schule stand, über welche ein Arbeiter gesetzt war, der vor Kurzem einen Fuß verloren hatte. „Als ich einst einige Minuten vor Schluß der Lehrstunde auf ihn wartete, bemerkte ich, daß die Kinder an seinen Fuß stießen, ja ich sah, daß sie es absichtlich thaten. „Erlaubst du ihnen Das?" fragte ich, „deine Wunde ist ja noch nicht einmal heil." „Ja," sagte der Lehrer, „sie thun es absichtlich, weil ich

ihnen im Anfange meines Hierseins gesagt hatte, man müsse Gott fürchten (ich wußte nämlich nicht, daß man sie lehre, es gebe keinen Gott); darum quälen sie mich seitdem, wie du siehst." „Wie? Cabet will also Atheisten bilden?" „Allerdings," antwortete er. „Man hat ihnen gesagt, in Europa lehrt man, es gebe einen Gott, es gibt aber keinen; dieser schlimme Glaube ist Schuld, daß man so unglücklich ist; er dient nur dazu, die Arbeiter zu täuschen, die man ausbeuten will; kein Mensch kann uns ja diesen Gott zeigen." Dennoch erwachte in der Kolonie immer wieder das Seufzen der Kreatur, das Heimweh nach dem lebendigen Gott, und auf den Traktanden des Gemeindehauses erschien immer wieder der Antrag auf Einführung eines religiösen Glaubens. Einmal, als ein hinkender Kutschenmacher diesen Antrag wieder stellte, behandelte der Exdeputirte u. s. w. seine Klagen als das „Gequak kroatischer Kröten" und frug ihn, welche Gestalt denn sein Gott habe, von was er gemacht sei, ob er esse und trinke u. dergl. Der Arbeiter antwortete: „Sie wissen, was ich in religiösen Dingen will; aber da ich die Gabe nicht besitze, meine Gedanken zu entwickeln, so ist es Ihnen ein Leichtes, mich lächerlich zu machen. Ich sage Ihnen, unser Gebäude ruht auf Sand; denken Sie daran, wir werden nie etwas ausrichten." Der Mann hatte Recht. Von 1800 Personen, welche allmälig in die Gesellschaft eintraten, waren Ende 1852 noch 300 darin, worunter 40 Frauen und 60 Kinder.

L'Icarie s'en va, schrieb unser Waadtländer schon im Anfange dieses Jahres, und unlängst kam die positive Nachricht, daß Cabet selbst daraus verbannt worden ist. Daß es seinem Collegen Considerant nicht viel besser geht, erhärten die Berichte Derjenigen, welche unter „Anführung" des Zürich'schen Gerbers Bürkli zu ihm gezogen sind.

---

† Bisthum Basel. — * Luzern. (Brief v. 24.) Mit Recht klagt man im katholischen Aargau über die Menge der vakanten Pfründen; warum, frägt man, so viele Vakaturen? Ist es Mangel an Geistlichen? Warum hat man die „Kapuziner" noch immer ferne gehalten? Was macht man aber mit dem Einkommen? Ist etwa die geistliche Kasse ein Danaidenfaß? Doch auch Luzern hat seine vakanten Pfründen, wie denn überhaupt Luzern den Kulturstaat Aargau in Vielem nachahmt. In Sursee schreibt der Staatskalender bei drei Pfründen: vacat; in Ettiswil Kaplanei vacat; da ist freilich für den Kaplan in der Regel ein Vikar. In Willisau die Kaplanei auf dem Berge zu St. Niklaus vacat; die Schulherrei ist ebenfalls nicht besetzt. In Luzern eine Chorherrenpfründe und eine Kaplanei vacat; in Münster drei Chorherrenpfründen und sechs, sage sechs, Kaplaneien nach dem Staatskalender vacat. Dafür hat dann freilich Münster drei weltliche Verwalter, die das schönste Chorherrenhaus in Besitz genommen. Das Chorstift selbst aber hat kein Wort zur Verwendung seines Vermögens und zur Verwaltung desselben zu sagen. In Rußland, in der Türkei und besonders in Oesterreich ist es jetzt anders, ja selbst in China würde Frankreich ein solches Verfahren mit der Habseligkeit seiner Missionäre nicht zugeben.

— * Thurgau. (Brief v. 21.) Die Rücksichtslosigkeit, mit der in letzter Zeit gegen unsere konfessionelle Schule verfahren wird, um die Katholiken nach der Zerstörung ihrer Klöster und höhern Bildungsanstalten in denselben, auch dieses Kleinods, der Volksschule noch zu berauben, hat Volk und Geistlichkeit unverkennbar aufgeweckt. Aber wir fühlen es täglich auch immer mehr, wie verlassen wir sind im jetzigen Zustande und gegenüber einer übergroßen reformirten Mehrheit, von der leider Viele Gott einen Dienst zu leisten wähnten, wenn sie die katholische Minderheit kränken und unterdrücken könnten, sei es im ganzen Kantone oder nur in einzelnen Ortschaften und Gemeinden. Darum thut uns besonders Noth, uns immer mehr zu einigen, und jede Gelegenheit freudig zu begrüßen, wo wir uns an unsere übrigen kath. Brüder in der Schweiz anschließen können, um bei ihnen Trost, Aufmunterung und Unterstützung zu finden, die unter unseren Verhältnissen wahrhaft dringend Bedürfniß ist.

Unserer Hochw. Geistlichkeit darf die Anerkennung nicht versagt werden, daß sie in Mitten aller ungünstigen Verhältnisse dennoch immer gut und kirchlich geblieben ist. Aber vergebens haben wir seit den 30ger Jahren gegen die hereinbrechende Zerstörung alles Katholischen angekämpft. Es scheint ein höheres Verhängniß all das geschehene Böse zugelassen zu haben, um uns noch nicht bekanntes Gutes wieder daraus hervorgehen zu machen. In einer Beziehung haben wenigstens die längst geübten und besonders die gegenwärtige Kränkung unsere kath. Gefühle und Interessen bereits gebessert; sie haben das Interesse für Religion und religiöse Dinge wieder in Vordergrund gerückt. Es wird das Volk, das in seiner Zerstreutheit unter den Reformirten vielfach in Indifferentismus versunken war und Katholizismus und Protestantismus für einerlei hielt, wieder veranlaßt, sich den Unterschied seines eigenen und des reformirten Glaubens klar zu machen. Und wenn nun dieses aller Orts aufgehende Licht sorgfältig gepflegt und unterhalten wird, dürften wir wohl nicht vergebens ein wahrhaft besseres und ächt kirchliches Leben allmälig hoffen. Verfolgung und Leiden haben ja der Kirche von jeher im Ganzen wie im Einzelnen neue Blüthe und frisches Wachsthum gebracht.

(Siehe Beiblatt Nr. 1.)

Beiblatt zu Nr. 1 der Schweizerischen Kirchenzeitung 1857.

„Durch Nacht zum Licht!“

Seiner bischöflichen Gnaden, dem glorreichen Stephan Marilley, dem guten Hirten zur freudigen Rückkehr zu seiner Kirche.

„Et nox sicut dies illuminabitur.“ — Ps. 138, 12.

„Durch Nacht zum Licht!“ erklingt ein laut' Alleluja, —
Als einst die Nacht verkläret das Kreuz auf Golgatha:
„Durch Nacht zum Licht!“ so sendet der Herr in alle Welt
Sein ewig' göttlich' Wort; — in Flammen ward's gestählt. —

Dreihundert lange Jahre war's Nacht um Christi Thron,
Und tobt der Heiden Rotte um's Kreuz in wildem Hohn; —
Da floß das Blut in Strömen, da saß die Hölle zu Gericht: —
Da tagt der Ostermorgen, — und sieh! die Nacht wird Licht!

Da strahlt durch alle Welten und über Land und Meer
Des Welterlösers Name, das Kreuz so licht und hehr;
Da schaaren sich die Völker um's Kreuz auf Golgatha,
Der Himmel und die Erde singen Alleluja! —

Doch, wie's der Meister kündet, erblühet für und für
Aus Dornen nur und Steinen der Rose güld'ne Zier; —
Ein Tag sagt es dem Andern in der Geschichte laut:
Im Blute ward die Erde dem Himmel angetraut. —

Wir dürfen nicht erschrecken, wenn uns die Hölle schreckt,
Wenn blutigroth der Himmel und Kriegeslärm uns weckt:
„Die Welt hab' ich bezwungen, die Liebe hat gesiegt;
„D'rum seid getrost und glaubet der Liebe, die nie trügt!“ —

O Meister! ja die Liebe, und nicht des Schwertes Hieb
Zum Braut-Altar der Liebe die bangen Völker trieb; —
Erlösung da zu trinken, die strömt dein offen' Herz,
Und von der bunten Erde zu schweben himmelwärts! —

Und ob des Hasses Wolken die Himmel rings umzieh'n,
Mag finsteres Wüthen blitzend durch schwüle Nächte sprüh'n:
Es muß die Nacht erbleichen, ein neuer Tag bricht an,
Und froh im frohen Lichte die Völker sich umfah'n. —

Um Chillon's düst're Mauern war's einstmals trübe Nacht,
Da hat aus finstern Wolken ein heller Stern gelacht; —
Des Seees Wogen sangen vieltraurigen Choral, —
Und trübe Oede starret still, lautlos allzumal.

Nacht ist's, und Stürme sausen, des Himmels Donner grollt,
Und gen' Helvetiens Marken ein schwarzer Wagen rollt; —
Und durch die Nacht hin ziehet ein Bischof ernst und mild, —
Noch an den Marken segnend sein heimathlich' Gefild. —

Am schweizerischen Rhein an St. Stephans Tage 1856.

Und fürbaß muß er schreiten, weit in die Nacht hinein, —
O Freiburg, sähest Du ihn ziehen, so einsam und allein,
Es müßt' Dein Herz verbluten an kaltem Todesgram,
Wie man den guten Hirten, wie man Dir Alles nahm! —

Doch, weh'! die Nacht umschleiert Dein klagend Angesicht, —
Du hörst des Himmels Grollen, den Bischof siehst Du nicht,
Und Nacht blieb es und schaurig, um all' dein frommes Land,
Dir in die Augen brauste der Sturmwind heißen Sand! —

Alleluja! — Es taget, — schon bricht der Morgen an,
Wir stürmen durch die Straßen, den Vater zu empfah'n,
Und wie das Ufer grüßet, wer mit dem Sturme rang,
So grüßet **Stephan Marilley** der Völker Jubelsang:

„Willkommen und gegrüßet, gegrüßt zehntausendmal! —
„Mit dir einzieht der Segen und Heil und Lust zumal;
„Dich grüßet und Dir jubelt, der Söhne treue Schaar,
„Der uns geliebt alltäglich, geliebt unwandelbar!“ —

Der Leman rauschet Jubel und von den Bergen licht
Der Freude frohe Kunde in hellen Flammen spricht;
Es donnern die Kanonen nnd festlich schallet weit
Der frommen Glocken freudig, lautjauchzendes Geläut'. —

Nun wir Dich wieder haben, dann ist ja Alles gut, —
Im treuen Arme wieder die Kirche friedlich ruht; —
Denn Friede, Heil und Segen, — mit Dir nur zieh'n sie ein, —
Die trübe Fluth der Thränen, — Du wandelst sie in Wein: —

Der Geist hat Dich gesetzet, gesalbet und erwählt, —
In langen, bangen Tagen der Marter Dich gestählt, —
Die Kirche zu regieren, die Christi reine Braut, —
Sie ward auch Dir, mein Hirte, im Blute angetraut! —

Gerichtet und vernichtet zergeht die schlimme Saat, —
Die Freiburgs treuem Volke geschafft so bösen Rath:
Und glorreich steht am Throne, den schnöde sie verjagt; —
Und jubelt laut und singet, wer weinend erst geklagt.

„Erleuchtet soll sie werden, als wie ein Tag die Nacht,“
Wie ist es wahr geworden, das Wort der ewigen Macht! —
Noch ist es nicht vollendet, — erst bricht der Morgen an, —
Zur ewigen Sonne steiget die Wahrheit himmelan! —

A.

Ausland. Rom. Bezüglich der Reform der Kirchenmusik sind nun auch an die Kapellmeister vom Kardinal-Generalvikar geeignete Instruktionen erlassen worden. Der Kapellmeister soll den Dienst Gottes vor Augen und im Herzen haben, und nicht danach haschen, Proben seiner glühenden Phantasie hören zu lassen. Denn nach der heutigen Methode werde das Gotteshaus mit dem Theater verwechselt, nicht allein durch Nachahmung von Melodien, sondern auch durch Vortrag von Stücken, wobei die heiligen Schriftworte den Tönen aufgezwängt werden. Darum seien künftig alle Motive aus dem Gotteshaus verwiesen, welche an's Theater erinnern. Dasselbe werde beim Vortrag beobachtet: er athme sanfte religiöse Freude, nicht zügellose Wildheit des Tanzes. Kein Duett, kein Terzett mehr, wie es über die Opernbühne geht.

Lombardei. In Mantua ist durch die Bemühungen des Hochw. Professors Don Luigi Visentini ein wohlthätiges, gegenseitige materielle und geistliche Aushülfe gewährendes Institut begründet worden. Jedes Mitglied zahlt als Eintrittskarte 10¼ Lire, an wöchentlichem Beitrag 10 Centesmi; dafür es in Krankheitsfällen oder bei sonstiger Erwerbsunfähigkeit tägl. 1 Lire erhält. Außerdem erfreuen sich die Mitglieder der Wohlthaten des gemeinschaftlichen Gebetes im Leben, nach dem Tode werden 6 hl. Messen für sie gelesen. Bereits erfreut sich das Institut eines Fondes von 2000 Lire, so daß Minderbemittelten fortan eine ratenweise Einzahlung der Eintrittsgebühr bewilligt werden konnte.

Frankreich. Paris. Ein Provinzialblatt meldet die Abreise Sr. Eminenz des Kardinal-Erzbischofes von Tours nach Rom mit dem Beifügen, daß derselbe mit einer hohen Mission betraut ist. Ein Gerücht will wissen, daß diese Mission auf die Krönung des Kaisers Napoleon Bezug habe.

Deutschland. Die von Domvikar Kolping gegründeten Gesellen-Vereine haben sich bereits über ganz Deutschland ausgedehnt; man zählt schon 140 solcher Vereine, welche zusammen gegen 20,000 Mitglieder haben.

Ungarn. (Tyroler Blätter.) Die verschiedenen protestanschen Superintendenten in Ungarn sind mit der Vorlage des h. Ministeriums zur Regelung ihrer kirchlichen Angelegenheiten nicht einverstanden. Sie verlangen eine Synode und behaupten, daß sie ihre Kirchenangelegenheiten autonomisch, d. h. selbständig oder selbst zu regeln das Recht haben. Wir wollen den Protestanten ein Recht, wo sie es haben, nicht verkümmern; auffallend ist aber bei der obigen Behauptung nur, wie sie mit der sonstigen protestantischen Ansicht, daß die oberste Kirchengewalt beim Regenten sei, übereinstimme. Besonders auffallend aber ist, daß gerade jene Zeitungen, welche über das österreichische Concordat so herfielen, und die Zurückstellung der Autonomie oder Selbstständigkeit der kathol. Kirche so sehr beklagten, die obigen Schritte der Superintendenzen applaudiren. Man sieht so doch klar, was sie wollen: Freiheit für alle Andern, Knechtung für die kathol. Kirche, welche von Gott und Rechtswegen die Selbstständigkeit anzusprechen hat.

Bayern. (Deutschl.) Protestantische Blätter berichten, daß in Bayern die Aufregung über Wiedereinführung der Kirchenzucht noch fortdaure und die Ansprache des Oberkonsistoriums ihren Zweck, „die Gemeinden zu beruhigen," im Allgemeinen nicht erreicht habe. Fortwährend laufen noch aus verschiedenen Städten Vorstellungen, beziehungsweise Proteste gegen die Erlasse des Oberkonsistoriums bei der königl. Regierung ein. Auch auf dem Lande gewinnt die Aufregung Anhang und Verbreitung. Aus Vorderschwaben wird erzählt, daß mit den durch und durch unbeliebten Neuerungen Kälte der Beichtkinder gegen ihre Pfarrer entstehe, diesen sogar in pekuniärer Hinsicht fühlbar werde und ob sie gleich nur vollziehen müssen, was von Oben wider ihre Beistimmung anbefohlen wird, sie doch als „Sündenböcke der Obern" angesehen werden. Die Pastore sind für und gegen. — Ueber die Gesammtwirkung der Erlasse läßt sich die Berliner Protest. Kirchenzeitung schreiben: „Bis vor einiger Zeit hatten wir nur Zwiespalt unter den Geistlichen selbst, jetzt nun fängt an, Zwist und Gezänke zu entstehen zwischen Geistlichen und Gemeinden, und unter diesen auch noch Spaltung, dazu Mißtrauen gegen die oberste Kirchenleitung, Abneigung gegen die Kirche, ihre Diener und Institutionen, Zurückbleiben Vieler vom Gottesdienst und was Alles damit in mancherlei Weise zusammenhängt. Auch Spannung der geistlichen und weltlichen Behörden gibt sich hie und da zu erkennen, denn sie stoßen in vielen Dingen zusammen und endlich das Blosstellen vor der andern Konfession."

Schweden. Der Gesetzesentwurf, wodurch in Schweden angeblich Religionsfreiheit gegeben werden soll, ist in der offiziellen Reichszeitung kürzlich veröffentlicht worden. Eine Korrespondenz „Deutschlands" zeichnet das Gesetz in folgender Weise: „Jeder Schwede darf also in Zukunft frei die Religion wählen, die er bekennen will, ohne ferner noch die Landesverweisung befürchten zu müssen, nur wird er einer solchen freien Handlung wegen in seinem eigenen Vaterlande als Fremdling behandelt, seines Amtes beraubt und als Helot angesehen. Er wird nicht mehr, wenn er seiner Ueberzeugung folgt, seiner Güter und künftiger Erbschaften beraubt, man beraubt ihn nur seiner Kinder, die das Eigenthum der schwedischen Kirche geworden, die er vielleicht aus Gnade, unter der hohen Aufsicht der

Kirchenräthe, ernähren, aber bei Gefängnißstrafe nicht mit ihnen beten, nicht ein Wort von Religion reden darf. Man wird ihn nicht mehr zum Verlurst aller bürgerlichen Rechte verurtheilen, aber er ist in demselben Augenblick, wenn er aus der schwedischen Kirche austritt, Ausländer, der kein Recht auf Staatsämter hat, welcher Art sie auch sein mögen, nicht einmal Wahlmann bei den Reichstagswahlen sein kann, wohl aber Zahlmann. Ein Schwede darf bei seinem Uebertritt zu einer andern Religion unter Gefängnißstrafe seinen eigenen Kindern (von Freunden darf wohl keine Rede sein) nicht von dieser Ueberzeugung ein Wort sagen.

Nachtrag.

— † Das Domstift Basel hat eines seiner ausgezeichnetsten Mitglieder verloren; den 26. Dezember, Nachmittags halb 4 Uhr starb in Altishofen der Hochw. Hr. Domkapitular, Dekan und Pfarrer L. Schiffmann, im 71. Jahre seines segensreichen Lebens, das nach zweitägigem Krankenlager, wie es scheint, ein Lungenschlag ausgelöscht hat. Der Selige war einer der ältesten und treuesten Mitarbeiter der Kirchenzeitung und wir hoffen, nächstens im Stande zu sein, einen ausführlichen Nekrolog als Erinnerungsblume auf das Grab des seligen Freundes zu legen. Er war, sagt mit Recht die Schwyzer-Ztg., eine reine und treue Johannesseele, an dessen Vigilie er hinübergeschlummert ist, um das Fest des Liebesjüngers in der seligen Ewigkeit, so hoffen wir, zu feiern. Der geistvolle und geliebte Schüler des sel. Bischofs Sailer, der innigste Freund und Biograph des herrlichen Alois Gügler, der treue Kampfgenosse des in weitesten Kreisen geachteten Prof. Josef Widmer und einer Menge der edelsten Männer, wie namentlich des sel. Niklaus Wolf von Rippertschwand, wie wird er nun im Kreise dieser verklärten Freunde sich erst recht kindlich freuen, da ihn schon in diesem Leben ein schönes, wahrhaft kindliches Gemüth bis zum Ende ausgezeichnet hat. In seiner Jugend wurden ihm mehrere ehrenvolle Anstellungen, unter Anderm durch Vermittlung der Familie Stolberg, vergebens angeboten. Nachdem der neugeweihte Priester kurze Zeit als Vikar in Emmen zugebracht hatte, ward er zum Pfarrhelfer und dann zum Pfarrer in Altishofen gewählt, wo er nun bereits 40 Jahre die Freuden und Leiden des Seelsorgeramtes in allen Formen und Gestalten erfahren hat. Bei seinen Pfarrkindern hat er mit Recht ein unvergängliches Andenken sich erworben, viele Thränen fließen um ihn, und besonders auch bei den Armen. So ruhe er denn im ewigen Frieden!

— † Im Augenblicke, wo wir obige Todesnachricht niederschreiben, erhalten wir eine zweite Trauerbotschaft; es hat der göttlichen Vorsehung gefallen, vor Jahresschluß noch ein zweites Mitglied unseres Domstiftes zu sich zu rufen; Se. Hochw. **Domherr Bossard**, bischöfl. Commissär und Stadtpfarrer von Zug (ebenfalls ein Schüler Sailers) ist den 29. Dezember nach längerm Unwohlsein, getröstet mit den hl. Sterbsakramenten in das bessere Leben hinüber gelandet. R. I. P.

— * **Luzern.** Bei Gb. Räber ist dieser Tage ein Schriftlein erschienen, blos 16 Octavseiten stark, aber nicht ohne Interesse für unsere Hochw. Kantonsgeistlichkeit, sowie für Freunde des kanonischen Rechtes überhaupt. Es ist betitelt: „Die jüngsten Verhandlungen in Betreff einer Pfarrwahl in Zell; von J. Winkler, bischöfl. Kommissär." — Es kann gewiß nur als klug und angemessen beurtheilt werden, daß die besagten Verhandlungen nach ihrem geschichtlichen Gange und unter Darlegung der wechselseitig geführten Korrespondenz der Kirchen- und Staatsbehörden, veröffentlicht wurden, nicht nur, damit, wie der Hochw. Herausgeber im kurzen Vorwurf sagt, „Thatsachen nicht schon bei ihrer Entstehung alterirt und so der Zukunft zum Nachtheile der Kirche überliefert werden," (versteht sich, um jura circa sacra nach wenigen Jahrzehnten daraus abzuleiten) nein, nicht nur darum, sondern um überhaupt die Nachsicht und Loyalität kund zu thun, mit der die Kirche, selbst wenn gegen ihre heiligsten Rechte opponirt wird, stets handelt, wogegen aber sie, die Kirche, Loyalität und Rücksicht (um von Nachsicht nicht zu reden) von Seite des radikalen Staates oft umsonst erwartet. Darum Leser, nimm und lies — und lerne!

— * **Aargau.** Das Frauenkonvent Fahr ist bei der Regierung um die Erlaubniß eingekommen, wieder Novizen aufnehmen zu dürfen.

— * **Bern.** In der hiesigen kathol. Kirche wurde den 28. Nachmittags mit Bezug auf die endlich erfolgte Rückkehr des Diözesanbischofs in seine Diözese ein feierliches Tedeum gesungen. Hr. v. Wattenwyl, Patrizier von Bern, aus dem Orden der Jesuiten, leitete die Feier.

— * **Vom Bodensee.** Seit einigen Wochen haben die Ordensschwestern des hl. Dominikus, welche in der Schweiz aus ihrem friedlichen Asyle vertrieben wurden und denen der Kanton Thurgau ein Taggeld von einem Franken als Sustentation zugesichert (so viel darf auch in der Schweiz für einen Sträfling verrechnet werden) und welche das ehemals zum Kloster Lindau gehörige Quicken käuflich an sich brachten, dieses reizend am Abhange des Pfänders gelegene, neu restaurirte Kloster bezogen. Das Kloster führt jetzt den Namen „Maria Stern".

Schweizerischer Pius-Verein.

Orts-Vereine haben sich gebildet:
(Fortsetzung von Nr. 52.)

Bisthum:	Kanton:	Ort:
Chur.	Graubünden.	Chur.
Basel.	Luzern.	Emmen.

Literatur.

☞ Sämmtliche hier angeführte Werke sind in der **Scherer**'schen Buchhandlung in Solothurn zu haben.

— * Der Jesuit **P. Wilhelm Hausen** ist einer jener Schriftsteller aus der alten Schule, welchem in neuester Zeit die Ehre erwiesen wird, unter den verschiedenartigsten Formen und Titeln immer wieder neu herausgegeben und viel gelesen zu werden. Schon dieser Umstand spricht für die Gediegenheit und praktische Nützbarkeit der Hausen'schen Schriften. Gegenwärtig liegen wieder zwei neue Bearbeitungen vor uns. Die Eine geht von der thätigen Herder'schen Buchhandlung aus und führt den Titel: **„Der gute Christ und seine Pflichten,** ein Unterrichtungsbuch in Erklärungen, Beispielen und Aussprüchen für katholische Familien, Prediger und Lehrer, neu herausgegeben von P. A. Häkler." (Fünf Theile in einem starken Band.) — Die Andere ist von der nicht minder thätigen Buchhandlung der Hrn. Gebr. Benziger in Einsiedeln verlegt unter dem Titel: **„Immerwährende Hausmission** in einer gedrängten Zusammenstellung der wichtigsten Glaubens- und Sittenlehren, die auf Missionen vorgetragen werden." (Mit Bildern gezierte und einem vollständigen Gebetbuche vermehrte Ausgabe, 20 Bogen in kl. Oktav.) Beide Bearbeitungen sind von den kirchlichen Obern genehmigt und empfohlen, beide in ihrer Ausstattung sehr schön.

Personal-Chronik. Ernennungen. [Aargau.] Der Regierungs-Rath hat zum Pfarrer von Niederwyl, Bez. Bremgarten, den Herrn Fuchs, bisherigen Pfarrer in Mellingen, und zum Pfarrer von Villmergen den Hrn. Ronka, bisherigen Religionslehrer am Seminar in Wettingen, gewählt.

Priesterweihen. [Bisthum Basel.] Den 28. Oktober Ven. Frater Gregorius von Root, K. Luzern, Ord. Cap.; den 20. Dezember Ven. Frater Martinus von Wolfenschießen, K. Unterwalden, Ord. Cap. und Hw. Hr. J. Alb. Cottenat von Courroux, K. Bern.

Korrespondenz. Die telegraphische Depesche aus Chur ist uns in 2½ Stunden richtig zugekommen. Dank für die beförderliche Nachricht.

☞ **Titel und Register wird mit Nr. 2 erscheinen. Alle Postämter nehmen fortwährend Bestellungen auf die Kirchenzeitung an. Neueintretenden Abonnenten wird die Nr. 1 nachgeliefert.**

Kirchliche & literarische Anzeigen.

Neues Predigtwerk!

Vermischte Kanzelvorträge auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage des katholischen Kirchenjahres, sowie einige besondere kirchliche Anlässe von R. Ch. Theophil, katholischem Geistlichen der Schweiz. I. u. II. Band. 1856. gr. 8. brosch. 49 Bogen. (Würzburg. Stahel's Verlag.) Preis Fr. 7. 75 Cts.

Des Verfassers Streben: die in sein Erkenntnißvermögen und sein Gemüth aufgenommenen Religionswahrheiten frei von den kalten Formen der Schule und den Fesseln starrer Theorie — nach seiner Individualität — rein, überzeugend, klar und warm dem Zuhörer (oder Leser) zum richtigen Verständnisse vorzuführen, seinem Herzen und Willen zum Ergreifen nahe zu legen u. s. w. — ist in diesen vorzüglichen Predigten klar ausgeprägt, und sind dieselben (auch ihrer Billigkeit wegen) dringend empfehlenswerth.

Die beiden ersten Bände umfassen in **103** Reden ein vollständiges Kirchenjahr; der III. Band enthält **53** Reden auf verschiedene Sonntage. Letzterer erscheint bis Ostern **1857.** Der IV. Band, ungefähr **40** Reden auf verschiedene Fest- und Feiertage, sowie für besondere Gelegenheiten enthaltend, erscheint im Oktober **1857.** Die zwei ersten Bände werden nicht getrennt gegeben, verpflichten aber auch ebensowenig zur Abnahme des III. und IV. Bandes.

Vorräthig in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, in Solothurn in der **Scherer**'schen Buchhandlung.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

St. Ursenkalender.

für

1857.

Herausgegeben vom Verein zur Verbreitung guter Bücher.
7 Bogen mit 8 Bildern nur 20 Centimes.

Abonnements-Einladung für 1857.

Das Sonntagsblatt für das katholische Volk wird auch im Jahre 1857 wie bisher forterscheinen. — Abonnementspreis ist halbjährlich franko durch die ganze Schweiz Fr. 1. 50 Cts. Bei der Expedition bezogen halbjährlich Fr. 1. 15. Cts.

Im Verlage der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist erschienen und in Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung zu haben:

Cholera, Kartoffelkrankheit, Dürre, Ueberschwemmung, Hagelschlag, Erdbeben und Krieg, Theuerung und Noth.

Versuch einer gemeinfaßlichen christlichen Erörterung über das Wesen und die Ursachen der großen Plagen der Gegenwart, sowie über die Mittel dagegen

von

Dr. N. Nilles,
Pfarrer zu Tüntingen.

1856. 116 Seiten. Preis 85 Cents.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.